

Exegeten lieben es, zuerst den Literalsinn des Gleichnisses festzustellen und abzugrenzen; der Verfasser kennt ihn und spricht ihn gleich in neuen Anwendungen aus. Das Büchlein gibt viel Anregung zum Nachdenken über sich: „Schauen wir beide in den Spiegel hinein, den der Herr selber uns vorhält.“ Wer von den Seelsorgern sich in die Kunst einführen lassen will, volkstümliche, frische, lebendige und zeitnahe Bibelstunden zu halten, findet hier einen guten, erfahrenen Ratgeber.

St. Pölten.

Dr. Alois Stöger.

Das Heilsgeschehen bei der Taufe nach dem Apostel Paulus. Eine Studie zur paulinischen Theologie. Von Dr. Rudolf Schnackenburg. (Münchener theologische Studien. I. Historische Abteilung, 1. Band.) (XVI u. 226). München 1950, Karl-Zink-Verlag. DM 18.—.

Schnackenburg widmet seine Habilitationsschrift elf Versen des Römerbriefes (6, 1 —11). 98 Seiten dienen der exegetischen Grundlegung: „Untersuchung der paulinischen Taufaussagen“ (Literalsinn?) und 112 dem biblisch-theologischen Aufbau: „Das Heilsgeschehen bei der Taufe im Zusammenhang der paulinischen Theologie“ (noch Literalsinn?). Wunderbar gleichmäßig hält mit Schnackenburgs Wissenschaftlichkeit im Wortgefecht mit allerhand Zweiflern sein ruhiges Vertrauen auf den kirchlichen Besitzstand Schritt, auf den ungeschmälerten Besitz an Wissen und Glauben, Schrift und Offenbarung und Geist Gottes über den Wassern. Ihren Aufgaben können die Bibelexegeten nur dann einigermaßen genügen, wenn sie mit gutem Gehör für solches Mitreden begabt sind und — horchen.

Linz a. d. D.

Dr. Aloys Weilbold.

Hellenisches und Christliches im frühbyzantinischen Geistesleben. Von Dr. Endre Ivánka. (119). Wien, Verlag Herder.

Das Grundanliegen dieses Buches ist die Problematik, die aus der Berührung der christlichen Ideenwelt mit der spätantiken Philosophie seit dem vierten Jahrhundert erwuchs und sich bis in das achte Jahrhundert hinzog. Der ganze Vorgang der vorzüglich im griechischen geistigen Raum ablaufenden Dogmenentfaltung gewinnt aus der Basis des hellenischen Grundmotivs heraus eine neue Einheitlichkeit und Durchschaubarkeit. Hörte z. B. der Mensch dieser Zeit die Lehre: Christus ist Gott und Mensch zugleich, so dachte er an Apotheose oder an Theophanie.

Nun wirken die antik-griechischen Strömungen nicht nur weiter, sondern sie trachten, das christliche Lehrgut in ihrem Sinne umzugestalten. Aus hellenischer Wurzel wachsen so Arianismus und Origenismus hervor. Der Nestorianismus entspringt dem antiochenischen Aristotelismus, der Monophysitismus dem alexandrinischen Neuplatonismus. Mit guten Gründen wird der Ikonoklasmus als die dritte Phase des Monophysitismus aufgefaßt, dessen zweite Entwicklungsstufe der Monotheletismus ist. Ein so schwieriges, an interessanten Einzelheiten reiches Buch konnte nur ein Verfasser schreiben, der in Philosophie und Theologie, in Philologie und Patristik gleich gut beschlagen ist. Der durch seine zahlreichen einschlägigen Abhandlungen bekannte Autor hat durch diese Arbeit die wissenschaftliche Erkenntnis in einer zentralen Frage wesentlich gefördert.

Graz.

Univ.-Prof. DDr. Karl Eder.

Philipp Neri. Von John Henry Newman. Übertragen von Otto Karrer. (128). Mit vier Bildern. München, Verlag Ars sacra. Leinen geb. DM 6.80.

Kein Geringerer als der deutsche Dichterstürm Johann Wolfgang Goethe rühmt in treffender Weise die Bedeutung Philipp Neri, wenn er von ihm sagt, auch dieser Heilige habe eine Reformation eingeleitet. Was der liberale Protestant zugibt, ist uns beglückende Erkenntnis: schon mit dem lebenswürdigen und heiteren Philipp Neri beginnt mitten im Rom der Renaissancepäpste die innerkirchliche Erneuerung. Ihren Kräften verdan-

ken wir es noch viel mehr als der politischen Gegenreformation, daß ein großer Teil des christlichen Abendlandes der *Una sancta catholica* erhalten, bzw. wiedergewonnen wurde.

Eine wertvolle Ergänzung der Ausführungen des großen Konvertiten-Kardinals bietet der Übersetzer durch die Hinzufügung des „Exkurses mit Goethe“ (S. 67—81), in dem uns besonders von dem lebensfrohen Humor des Heiligen erzählt wird. Das vom Verlag traditionsgemäß schön ausgestattete Bändchen schließt mit einer Novene zu Ehren Philipp Neris, durch die uns seine Persönlichkeit nochmals nahegebracht wird.

Linz a. d. D.

DDR. Josef Lenzenweger.

Trinität, Schöpfung, Übernatur. Theologische Studie von Josef Zimmermann. (146). Regensburg 1950, Verlag Friedrich Pustet. Kart. DM 6.—.

Wie der Autor in seiner Einführung betont, ist die vorliegende Studie ein Auszug aus drei nichtveröffentlichten größeren Manuskripten. Es handelt sich um einen tiefen spekulativen Deutungsversuch der Trinität, des Schöpfungsaktes und der habituellen Gnade.

Die Darlegungen über die Dreifaltigkeit kreisen um das trinitarische Grundgesetz: „In Gott ist alles eins, wo nicht ein Gegensatz der Beziehung obwaltet“ (Florentinum D 703). Die innergöttlichen Tätigkeiten (zeugendes Erkennen des Vaters und aktive Hauchung des Vaters und Sohnes) fordern notwendig innergöttliche Gegentätigkeiten; denn Sohn und Geist sind nicht passives Produkt, sondern stehen auch selbst in einem immanenten Tätigkeitsverhältnisse zu ihren Ursprungspersonen. Als Gegentätigkeit des Sohnes zum Erkennen und Schauen des Vaters wird das Leuchten und Offenbaren, als Gegentätigkeit des Hl. Geistes zum Hauchen, Anstreben und Aufnehmen des Vaters und Sohnes das Schenken, Lieben und Ruhen festgestellt.

Im weiteren Verlauf stellt der Verfasser die These auf, daß wir Geschöpfe an diesen vier göttlichen Tätigkeiten, bzw. Gegentätigkeiten teilnehmen können. Auf Grund unserer Existenz nehmen wir am Leuchten des Sohnes, auf Grund des übernatürlichen Gnadenlebens an den übrigen drei Tätigkeiten teil. Die Schöpfertätigkeit kann nicht nach dem aus der Veränderung gewonnenen aristotelischen Tätigkeitsbegriff analysiert, sondern muß als Fortführung des Erkennens des Vaters gedeutet werden. Der Vater schaut im Logos die unendliche Summe aller möglichen Welten und, indem er sich frei entschließt, eine dieser Welten zu verwirklichen, schaut er diese mit einem „zusätzlichen“ Vaterblick an. In notwendiger Antwort auf das Schauen des Vaters muß diese Welt vor allen anderen leuchten. Dieses Leuchten kann nur Teilnahme am Leuchten des Sohnes sein. So ist die Welt ein Transparent des Sohnes. „Der Sohn läßt die Welt mitleuchten . . . Der Vater beschloß frei die Schöpfung . . . Weil diese aber nicht leuchten kann ohne den Sohn und weil im Sohn auch die Schönheit des Geistes notwendig aufleuchtet, ist dieser Entschluß nicht der des Vaters allein, sondern ein Entschluß aller drei Personen“ (S. 85).

Die Übernatur ist Teilnahme an den drei anderen Tätigkeiten. Die habituelle Gnade kann nach Meinung des Autors nicht als eine von der Seele und ihren Fähigkeiten verschiedene Wirklichkeit (Akzidens, Qualität, Habitus) verstanden werden. Gnade ist Teilnahme am göttlichen Leben, also an den göttlichen Tätigkeiten. Wie Gott das Schauen im Schöpfungsakt auf die Geschöpfe richtet, so richtet er auch die anderen drei Tätigkeiten „zusätzlich“ auf seine vernünftigen Geschöpfe und läßt so die entsprechenden Gegentätigkeiten in ihnen wirklich werden. Durch die Begnadung wird das Geschöpf in das Schauen des Vaters, in das Anstreben und Aufnehmen des Vaters und Sohnes und in das Lieben, Hingeben und Ruhen des Geistes hineingenommen. Demzufolge ist die Gnade dreigeteilt und heißt „schauendmachende, weitmachende und heiligmachende“. Damit sind im Grunde die göttlichen Tugenden gemeint. Im Himmel findet diese